

# St. Verena von Zurzach als habsburgische Hausheilige

Autor(en): **Reinle, Adolf**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse = Arte + architettura in Svizzera**

Band (Jahr): **47 (1996)**

Heft 2: **Die Kunst der Habsburger = L'art des Habsbourg = L'arte degli Asburgo**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-394050>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Adolf Reinle

## St. Verena von Zurzach als habsburgische Hausheilige



1 Zurzach, Chorturm der St. Verena-Kirche von Osten, geweiht 1347.

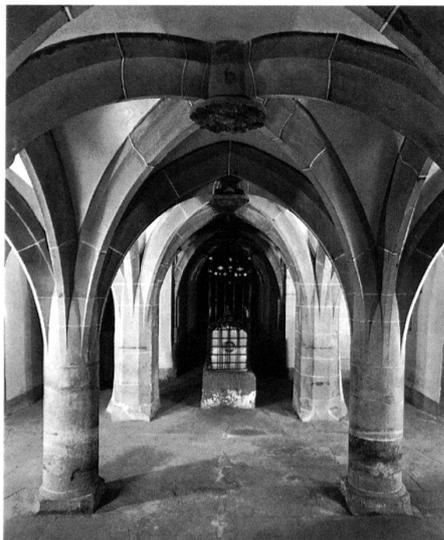
Unser Inventarwerk trägt den Titel «Die Kunstdenkmäler der Schweiz» und meint damit den Charakter dieser Objekte als Kunstwerk. Zugleich sind diese aber auch «Denkmäler», Urkunden der Geschichte, letztlich in ihrer Gestalt und Aussage nur verständlich durch die Kenntnis ihrer Funktionen und ihrer Auftraggeber. Die hier vorgestellten Bauten und Bilder sind dafür geradezu klassische Beispiele, Denkmäler in mehrfachem Sinne des Wortes.

Unsere Überlegungen setzen bei zwei aargauischen Kunstwerken aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts an: beim gotischen Turmchor über dem frühchristlichen Grab der hl. Verena in Zurzach, bei dessen Einweihung 1347 die aus Königfelden herübergekommene Königin Agnes von Ungarn anwesend war; dazu gehört als anderer Pol unserer Gedanken das Bild der hl. Verena im Annafenster von etwa 1328 in der Klosterkirche Königfelden bei Brugg, der habsburgischen Grablege und Gedächtnisstätte, wo König Albrecht 1308 ermordet wurde.

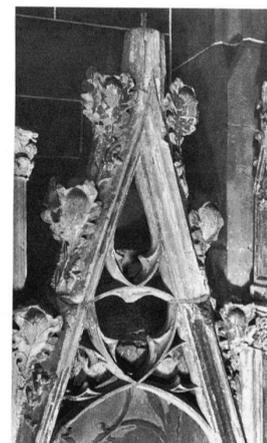
Nur mit einigen Stichworten sei auf das Wesen des Zurzacher Heiligtums hingewiesen (Abb. 1, 2)<sup>1</sup>. Was man durch die Analyse der schriftlichen Quellen wissen oder besser errahnen konnte, hat sich durch die breit ange-

legten Ausgrabungen von Hans Rudolf Sennhauser enthüllt: Quer unter dem Kirchenschiff hindurch zog sich die römische Landstrasse, gesäumt von einem römischen Friedhof. Über einem seiner Gräber wurde im 5. Jahrhundert eine Kirche errichtet, die im 8. Jahrhundert durch eine karolingische und diese um die Jahrtausendwende durch die heutige frühromanische ersetzt wurde. Diese Pfeilerbasilika von etwa 1000 erlebte 1294 eine Brandkatastrophe, welche vor allem die Ostpartie über dem Grab der hl. Verena traf<sup>2</sup>.

Der Wiederaufbau zog sich ein halbes Jahrhundert hin: 1294 wird ein Marienaltar in der Krypta erwähnt. Erst 1317 und 1340 werden Ablassbriefe zugunsten des Baus erlassen. 1340 bestätigt Probst Albrecht von Casteln, dass der aus thurgauischem Adelsgeschlecht stammende Bischof von Freising, Konrad von Klingenberg (gest. 1340) Zurzach 100 Pfund Pfennig vergabt habe «an den Buwe ze ainem guten Gewelb über den Kor und an ein Kanzel». 1347 konsekriert Weihbischof Berchtold von Konstanz die wiederhergestellte Kirche und ihre Altäre, soweit sie neu errichtet waren. Namen von beteiligten Baumeistern oder anderen Künstlern erfahren wir mit einer immerhin wichtigen Ausnahme nicht. Im Jahrbuch des 14. Jahrhunderts steht unter dem 5. November: «Frater Johannes de Mellikon ordinis S. Johannis, obiit qui sedilia seu sedis ecclesie sancte Verene propriis manibus fabricavit» (Der Johanniterbruder Johannes von Mellikon, welcher mit eigenen Händen die Zelebrantensitze der St. Verena-Kirche geschaffen hat). Das ist eine seltene Mitteilung, um so mehr als ausgerechnet diese steinerne Kleinarchitektur gotischer Bildhauerkunst sich noch am alten Standort an der Südwand des Chores erhalten hat. Von den drei wichtigen Priestersitzen in der Schweiz, dem frühgotischen in der Zisterzienserkirche Kappel, dem spätgotischen im Berner Münster und dem hochgotischen von Zurzach, befindet sich allein letzterer in originalem Zustand mit Fassungsresten. Seine geschmeidige Art von Blattwerk, insbesondere die Eichenblätter, findet sich auch an beiden Schlusssteinen des Altarhauses und am Gewölbejoch über dem Ve-



2 Zurzach, St. Verena-Kirche, Krypta mit Blick gegen das im Westen stehende Verenagrab.



3 Zurzach, St. Verena-Kirche,  
Detail des Zelebrantensitzes.

4 Zurzach, St. Verena-Kirche,  
Zelebrantensitz im Altarhaus,  
um 1340.

renagrab in der Krypta, wo sich der Schlussstein, der zur Zeit des Choraufbaues in den 1340er Jahren ersetzt wurde, von den übrigen, noch spröden Dekorationen abhebt (Abb. 3–5).

In diese Phase der 1340er Jahre gehören auch die beiden Wappenreliefs mit den Schil-

den Ungarn und Österreich (Abb. 6 a+b), welche anlässlich der Barockisierung der Kirche durch Johann Kaspar Bagnato 1732/33 beim Abbruch des dreijochigen Lettners pietätvoll aus den Zwickelflächen über den drei Bogenöffnungen geborgen wurden. Propst Huber erwähnte in seiner Stiftsgeschichte, sie seien hin-

5 Zurzach, St. Verena-Kirche,  
Gewölbeschlussstein über dem  
Verenagrab, um 1340.



ter der Holzverkleidung des Kreuzaltars geborgen worden, und dort kamen sie im Herbst 1947 zum Vorschein. Seit der Kirchenrenovation sind sie beidseits des Eingangs zur Krypta eingelassen und erinnern so wieder wie einst 1347 an die hohe Protektion der Königin Agnes und des habsburgischen Hauses für dieses Heiligtum. Königin Agnes hatte am 6. Januar 1344 dem Verenastift ein Gut bei der Kirche Tegerfelden geschenkt, mit der Bedingung, es sei für sie schon zu Lebzeiten und nach ihrem Tod am Datum des Hinschieds alljährlich eine Gedächtnismesse zu begehen, mit der üblichen Brotverteilung an die armen Leute und an die Klausnerinnen, «die da umbe gesessen sint». Vor allem dem Jahrzeitbuch lässt sich entnehmen, dass in und um Zurzach zahlreiche Eremiten und Klausnerinnen ein Einsiedlerleben führten, wie die Lebensbeschreibung es für St. Verena in der Solothurner «Verenschlucht» und in Zurzach gegen ihr Ende erwähnt. Am 16. Februar wurde auch die Jahrzeit für König Albrechts Sohn Herzog Otto (gest. 1339) und am 24. März für dessen Gattin Elisabeth begangen. Ottos Bildnis als Fensterstifter hat sich im Franziskusfenster zu Königsfeldern erhalten.

Die zu Ende des 9. und 10. Jahrhunderts niedergeschriebenen Viten der hl. Jungfrau – aber nicht Märtyrerin – Verena lassen erkennen, dass die von ihnen in Erinnerung gerufene lokale Zurzacher Heilige eine Wohltäterin war, welche im Rahmen einer frühchristlichen Pfarrei lebte, die in den Mauern eines ehemaligen römischen Kastells am Rhein eingemistet war. Die Ausgrabungen haben sowohl die Pfarrkirche mit Taufraum als auch – in einer Entfernung von 600 m an der antiken Landstrasse – die Grundmauern einer altchristlichen Kirche auf dem dortigen Gräberfeld entdeckt: die Memorialkirche des 5. Jahrhunderts über dem Grab, das heisst die erste Verenakirche. Wie sich dazu ein kleines Kloster gesellte, irgendwann im Frühmittelalter, ist nicht bekannt. Es war auf alle Fälle nie ein grosses und mächtiges Kloster, sondern hatte als Hauptaufgabe die Pflege des Kultes und der Wallfahrt. Es tritt im 9. Jahrhundert als Benediktinerkonvent in Erscheinung und wird im 13. Jahrhundert in ein Chorherrenstift umgewandelt. Mit dem Einsetzen schriftlicher Dokumente gegen Ende des 9. Jahrhunderts lässt sich erkennen, dass diese Pilgerstätte die besondere Gunst hochadliger Kreise geniesst.

Kaiser Karl III., der letzte das karolingische Imperium noch ganz regierende Herrscher, hatte 881 seiner Gemahlin Richardis die St. Verena-Abtei Zurzach übergeben, mit der Bestimmung, dass sie dereinst an die Kirche fallen sollte, in welcher er begraben werde. Der 887 abgesetzte Monarch starb 888 und wurde in Reichenau-Mittelzell beigesetzt. Damit unterstand Zurzach der berühmten Reichenau. Deren bedeutender Abt Hatto, aus schwäbischer Adelsfamilie stammend, wurde vom Nachfolger Karls III., Arnulf von Kärnten, als politischer Ratgeber eingesetzt, erhielt von diesem 888 die Abtei Reichenau und 891 das Erzbistum Mainz. Hatto begleitete König Arnulf 894 auf dem Italienzug, 896 zur Kaiserkrönung in Rom und wirkte 911 bei der Erhebung Konrads I. zum deutschen König. Dieser Mann von hoher theologischer Bildung hat offensichtlich um 888 die älteste Vita der hl. Verena geschrieben und sie der Kaiserin Richardis dediziert. Im Hinblick auf unser Thema «St. Verena als habsburgische Hausheilige» können wir somit feststellen, dass die bescheidene Zurzacher Heilige bei Hofe schon vier Jahrhunderte zuvor eingeführt war, wobei man an eine ungebrochene Tradition denken darf<sup>3</sup>.

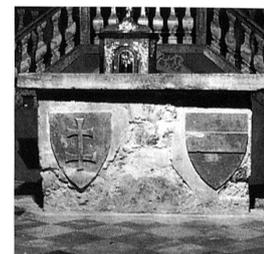
Das dokumentarische Zwischenglied wird uns durch das um 1000 in Etappen niedergeschriebene Zurzacher Mirakelbuch geliefert<sup>4</sup>. Seit altchristlich-frühmittelalterlichen Zeiten pflegte man den Viten populärer Heiliger anekdotisch knappe Berichte konkreter Wunder, Gebetserhörungen oder auch Fälle göttlicher Strafen anzufügen. Sie sind für die Forschung höchst aufschlussreich, ebenso für die Ermittlung des geographischen und ständischen Einzugsgebietes eines Wallfahrtsortes, für die speziellen Anliegen der Pilger sowie für die einem bestimmten Heiligen mit besonderem Zutrauen vorgetragenen Nöte. In der Regel werden die Namen solcher Pilger in den Mirakelbüchern nicht bekanntgemacht. Im 21 Fälle umfassenden Text der «Miracula sanctae Verenae» geht es fünfmal um die Fürsprache der hl. Verena zur Erlangung von Kindersegen. Nebst einer Dame aus dem Elsass sind es Paare aus dem alemannischen Herzogshaus und zwei Könige von Hochburgund, mit ersterem verwandt, die so nach Zurzach pilgern. Damit haben wir auch Daten, die von Burchard II. (915–926), Herzog von Schwaben, bis zu Rudolf III. (um 965–1032), König von Burgund, reichen. Wie sich so etwas vollzog, mag das Beispiel eines solchen Mirakelberichtes im Wortlaut zeigen: «Konrad, der berühmte König (regierte 937–993) von Burgund, hatte von seiner rechtmässigen Gattin keine Kinder, begehrte aber heissen Herzens einen Erben, dem er sein



Reich hinterlassen könnte. Darum sagte er zu seiner Gattin: In Alemannien ist ein Ort, Gott und seiner hl. Jungfrau Verena geweiht. Gehen wir dahin und erbitten wir von ihr die Gnade, Söhne zu haben. Sie kamen, beteten fromm, brachten Geschenke dar, legten Gelöbnisse ab, die sie nachher einlösten, gaben wie gewohnt grossartige Almosen und kehrten dann nach Hause zurück. In der gleichen Nacht trat die Königin ins Gemach des Königs, empfing und gebar einen Sohn. Als dieser erwachsen war, übernahm er noch zu Lebzeiten des Vaters Regierung und herrscht heute noch in guter Weise.» (= Rudolf III., König von Burgund 993–1032). In allen Beispielen wird deutlich, dass die Beweggründe zu solchen Wallfahrten keineswegs mit neuzeitlichen Idealvorstellungen von Liebe, Ehe und Kinderliebe zu beurteilen sind, sondern dass es im Überlebenskampf der kleinen und grossen Dynastien, auch angesichts der grossen Kindersterblichkeit, darum ging, männliche Nachkommen zu haben.

Dafür, dass die Habsburgerfamilie schon vor ihrem Aufstieg zum Königtum eine Beziehung zur hl. Verena von Zurzach hatte, gibt es ein indirektes Zeugnis. Namen von berühmten Regionalheiligen hat man im Früh- und Hochmittelalter kaum als Taufnamen verwendet. Der Brauch setzt – das wäre noch zu untersuchen – erst im 13. und 14. Jahrhundert ein. So war wohl der mit Zurzach verbundene Ritter und Minnesänger Walter von Klingen der erste, welcher es wagte, eine seiner Töch-

6a und b Zurzach, St. Verena-Kirche, die Wappen Ungarn und Österreich vom ehemaligen Letzner, um 1340. Aufnahme bei der Freilegung am Kreuzaltar 1947.



7 Königsfelden, Ausschnitt aus dem Anna-Fenster mit der Geburt Mariä, um 1328.

ter, erwähnt 1254, Verena taufen zu lassen. Doch alsbald folgten ihm darin nahe Verwandte und Bekannte. Und wenn wir deren gesellschaftlichen und politischen Stand anschauen, ergibt sich wie beim Minnesänger die Freundschaft und Gefolgschaft für Rudolf von Habsburg, den kommenden König. In diesem Kreise wurde es nobel, Verena zu heissen<sup>7</sup>.

Aber mehr als das, die Familie der Habsburger fuhr damit weiter, die Zurzacher Heilige als Kinderbringerin anzurufen. Dafür gibt es eine kleine, bescheiden wirkende Urkunde, welche mit dem Archiv des aufgehobenen Stiftes Zurzach ins Aargauische Staatsarchiv gelangt ist und hier wohl zum ersten Mal im Bilde veröffentlicht wird (Abb. 9). Aussteller dieser vom 1. April 1294 in Brugg datierten Urkunde ist Johannes, Herzog von Österreich und Steyer, Landgraf im Elsass, Sohn des verstorbenen Rudolf, Herzog von Österreich, Enkel König Rudolfs. Er nimmt damit das Stift Zurzach unter seinen besonderen Schutz, weil er, wie seine Mutter Agnes, Tochter König Ottokars von Böhmen, ihm berichtete, auf Fürbitte der hl. Verena geboren worden sei. Beizufügen wäre, dass der Knabe 1290 geboren wurde, also vier Jahre alt war, als die Urkunde ausgestellt wurde.

Schon Joseph Eutyck Kopp hat 1843 erkannt, dass die 1294 von Prinz Johann unter der Ägide seiner Mutter Agnes ausgefertigte Urkunde für die Zurzacher Kirche nicht bloss ein Akt religiöser Devotion zu Ehren der hl. Verena als Kinderbringerin des Adels ist, sondern einen eminent politischen Aspekt besitzt. Johann wird damit als ein auf Fürbitte St. Verenas erlangtes Gottesgeschenk herausgestellt und für eine herrscherliche Aufgabe angemeldet.

Agnes, die Tochter Ottokars II., lebte und waltete als Fürstin nach dem Tod ihres Gatten Herzog Rudolf (geb. um 1270, gest. 10. Mai 1290) in den oberen Landen<sup>6</sup>. Nach ihrem

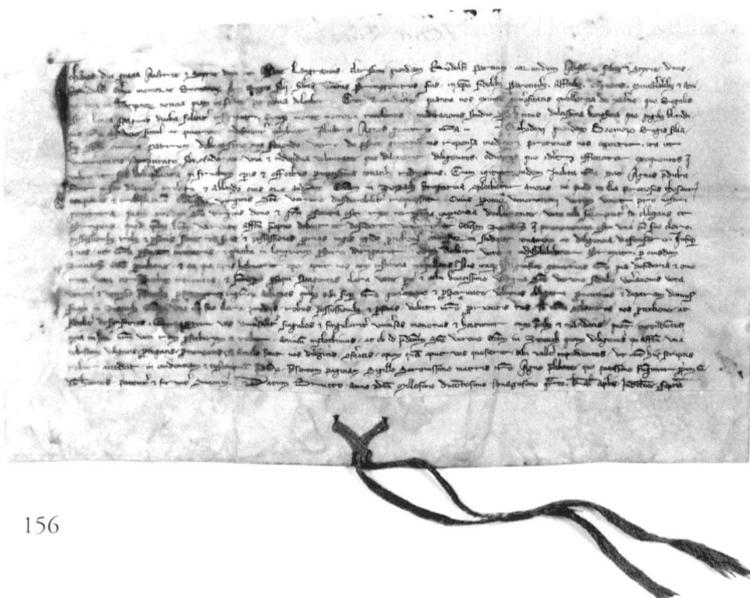


Tod in Prag hielt sich der junge Johann ab 1297 daselbst am Hof König Wenzels II. (gest. 1305) auf, wurde jedoch nicht für dessen Nachfolge in Betracht gezogen. Auch das Witwengut seiner Mutter um Lenzburg und Baden blieb ihm vorenthalten. Zusammen mit anderen jungen Adligen aus angesehenen Familien verschwor sich der Achtzehnjährige zur Verzweiflungstat der Ermordung seines Onkels König Albrecht am 1. Mai 1308 bei Brugg.

1310/11 entstand auf der fortan «Königsfelden» genannten Stätte ein franziskanisches Doppelkloster<sup>7</sup>. Im Chor der 1320 geweihten Kirche mit dem grossartigen Zyklus von Glasgemälden finden wir wiederum ein Echo der habsburgischen Verehrung zu St. Verena. Sie ist organisch eingeordnet im Programm des Annafensteres von ungefähr 1328. Anna, die Grossmutter Christi und Mutter Mariä, war als Patronin in der Familie gegenwärtig. König Rudolfs Gattin Gertrud von Hohenberg nannte sich seit 1273 Anna, und König Albrecht gab seiner ältesten Tochter diesen Namen. Es war für die Zurzacher Heilige eine herausragende Ehrung, als man sie im Annafenster der Szene von Mariä Geburt beigab (Abb. 7): die Kinderbringerin Verena als Zeugin der Geburt von Maria, nicht als Nebengestalt, sondern hierarchisch und in gleichem Massstab wie die biblischen Gestalten, stolz ihre Attribute Kamm und Krug vorweisend (Abb. 8). Und subsidiär zeigt sich bei den altchristlichen heiligen Jungfrauen in den Zwickeln direkt über Verena die elsässische hl. Odilia, welche schon im Zurzacher Mirakelbuch als Kinderbringerin gleichsam in Konkurrenz zur Zurzacherin erscheint. Doch kann sie nur Mädchen, nicht Knaben beschaffen.

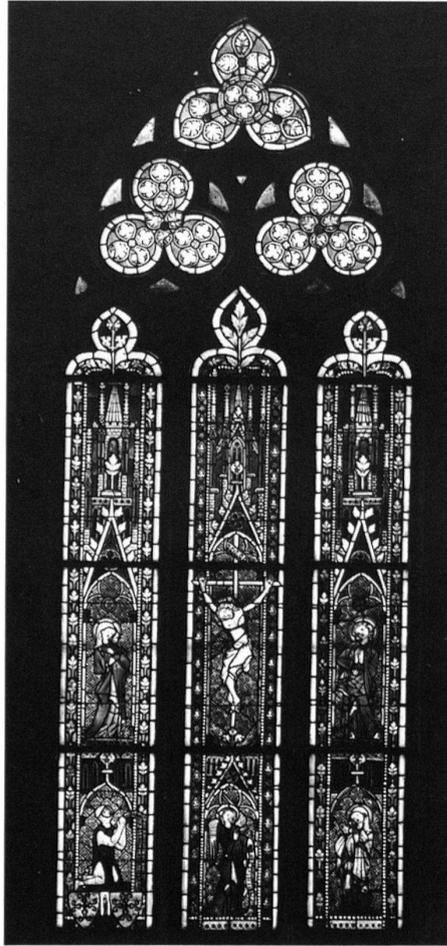
8 Königsfelden, hl. Verena, Ausschnitt aus dem Anna-Fenster mit der Geburt Mariä.

9 Urkunde des vierjährigen Herzogs Johann von Österreich vom 1. April 1294 für das Stift Zurzach, Aargauisches Staatsarchiv Aarau. – Erstmals im Wortlaut veröffentlicht durch Joseph Eutyck Kopp im «Archiv für schweizerische Geschichte», Bd. I, 1843, S. 141–144. Der zum Teil emphatische Text der Urkunde ist ohne Zweifel unter Mitwirkung der Mutter entstanden und lässt im Ingress mit der Nennung beider königlichen Vorfahren herrscherliche Aspirationen erkennen. Nach dem Tod König Rudolfs 1291 und ihres Gatten Rudolf 1290 erscheint Agnes mehrfach in den Stammlanden, stirbt aber schon am 17. Mai 1296 in Prag. Ihr Siegel an der Zurzacher Urkunde ist verloren.





10 Zisterzienserkirche Kappel am Albis, das Eschenbach-Fenster, um 1310.



Wer sich über die Kunstgeschichte hinaus an Hand der eben geschilderten Personen, Schicksale, Dokumente und Bilder in der Beurteilung mittelalterlichen Denkens verunsichert fühlt, findet in einem weiteren Werk schweizerischer Glasmalerei ein zusätzliches Denkmal. Es gehört als Nebenschauplatz sogar zur selben Tragödie<sup>8</sup>. Im 1185 von den Eschenbachern gestifteten Zisterzienserkloster Kappel am Albis (ZH) wurde ein Neubau des Langhauses genau 1304, wie sich aus der Holzanalyse ergibt, mit der Errichtung des Dachstuhles abgeschlossen. Um 1310 entstand das erste Fenster an der Nordseite des Mittelschiffs. Es zeigt in der oberen Partie Christus am Kreuz zwischen Maria und Johannes, im unteren Register Mariä Verkündigung und links davon die knieende Gestalt des Stifters, eines jugendlichen Ritters, der betend die Hände emporreckt. Das von ihnen ausgehende Schriftband enthält in Majuskeln den Text: GOT HILF HER DIM DIENER MIR IVNGE WALTH(ER) VO(N) ESCHIBACH (Abb. 10, 11). Es ist Walther IV. von Eschenbach, einer der Mitverschworenen Johann Parricidas bei der Ermordung von König Al-

brecht I. 1308. Er musste für den Königsmord im Verlauf der habsburgerischen Blutrache wie die anderen Mittäter durch Zerstörung von Burgen und Städten büssen, konnte sich jedoch in die offenbar als Asyl geltende Familienstiftung, das Kloster Kappel, zurückziehen. Hier hat er noch am 1. Juli 1310 zusammen mit seinem Bruder Mangold eine Vergabung an das Kloster beurkundet. Dann floh er nach Süddeutschland und tauchte als Viehhirt unter, wie urkundlich bezeugt ist. Nach 35 Jahren gab er sich sterbend zu erkennen und wurde in Ehren begraben. Der Typus des unter dem Kruzifix betenden Ritters zeigt, dass es sich nicht um ein gewöhnliches Devotionsbild handelt, sondern um ein Sühnekreuz, gestiftet von einem büssenden Täter (Abb. 9). Dazu passt auch die Beischrift in deutscher Sprache anstelle einer lateinischen Formel; es ist der Aufschrei eines Menschen in Not. Wie die linguistische Analyse zeigt, ein um 1300 ganz ungewohntes Dokument.

Der Mörder, Johann Parricida, floh nach Italien, wo er 1312 von König Heinrich VII. Gnade erhoffte. Er starb 1312/13 in Pisa und wurde hier in San Niccolo begraben. Man könnte sich fragen, ob nicht auch er im Memorialheiligtum von Königsfelden, aber als Familienmitglied in irgendeiner gemässen Weise, sein «Denkmal» als Büsser gefunden hat. Sicher ist, dass sein Auftreten als urkundender Knabe seine Parallelen haben konnte. Ein Beispiel wäre Ludwig XIV., welcher 1645 in Paris als sechsjähriger den Grundstein zur Kirche Val-de-Grâce legte. Seine Mutter, Königin Anne d'Autriche, hatte diesen Votivbau versprochen, falls ihr von Louis XIII. ein Thronfolger geschenkt würde, konnte aber zu Lebzeiten ihres Gatten die Erfüllung des Gelübdes nicht vollziehen, was dann der Sohn nachholte<sup>9</sup>.

Nicht ohne Skurrilität scheint zunächst für uns Nachgeborene ein letztes «habsburgisches Aufleuchten» des Verena-Namens in einer eidgenössischen Urkunde vom 6. Februar 1416, die aus dem Zurzacher Stiftsarchiv ins Aargauische Staatsarchiv gelangt ist (Abb. 12). Nachdem die Eidgenossen am 18. Mai 1415 bei der Eroberung des Aargaus die Habsburgische Feste Stein über der Stadt Baden besetzt hatten und sie dann in Erobererlaune – zum eigenen Schaden, denn sie gehörte nun ihnen – zerstörten, blieb ihnen als bescheidene Landvogtresidenz die Niedere Feste an der Limmatbrücke. Zu dieser Burg der gaugräflichen Ministerialen zählten die Vogteirechte in allen Dörfern zwischen Limmat und Rhein. Hier fanden die neuen Herren auch die zur Niedere Feste gehörende Leibeigene Mechtild Jetzerin mit ihren Kindern von Eendingen. Die sieben eidgenössischen Ratsboten von Zü-

rich, Bern, Luzern, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus schenkten diese Frau an die hl. Verena und ihr Gotteshaus Zurzach. Nicht einfach als Hausangestellte, sondern mit der Aufgabe, ihr Leben lang täglich fünf Vaterunser und Ave Maria zu beten, «für die ganze Eidgenossenschaft und ihre Zugehörigen, damit sie in Ehren bestehen und durch niemanden getrennt würden».

Das im Mittelalter bei weltlichen und kirchlichen Herrschaften normale Element der Leibeigenen, zu denen es in Zurzach viele Akten gibt, ist hier vor allem deshalb interessant, weil man für sie alle den Namen «Verener» verwendet. Offenbar gehen manche davon auf Vergabungen ans Gotteshaus zurück. Der vorliegende Fall zeigt jedoch, wie die Eidgenossen sich nach der Annexion des Aargaus in einer solchen Sache des religiösen Brauchtums als Rechtsnachfolger der Habsburger sahen, womit sie sich natürlich zugleich auch selbst legitimierten<sup>10</sup>.

### Zusammenfassung

Nach den Ausgrabungen zweier frühchristlicher Kirchen des 5. Jahrhunderts in Zurzach, einer Pfarrkirche im römischen Kastell und einer Memorialkirche über dem verehrten Heiligengrab im römischen Friedhof unter der St. Verena-Kirche, ist der Kern von Verenalegenden historische Tatsache geworden. Seit dem 9. Jahrhundert war St. Verena das Ziel hochadliger Pilger aus königlichen und herzoglichen Dynastien, die sich von der Fürsprache der Zurzacher Heiligen männlichen Nachwuchsfür die Fortführung ihrer Herrschaft erhofften. Den alemannischen und burgundischen Regenten folgten im 13. und 14. Jahrhundert die Habsburger.

Selbst eine mit eben diesem Verenakult zusammenhängende habsburgische Familientragödie konnte die Zuneigung zu St. Verena und ihrem Heiligtum nicht zerstören. Der auf Verenas Fürbitte 1290 geborene Prinz Johann von Österreich, der als Kind urkundlich 1294 das Zurzacher Stift in besonderen Schutz nahm, wurde zufolge mancher kränkender Hintansetzungen 1308 zum Mörder seines Onkels König Albrecht. Doch in den Fenstern der Gedächtniskirche von Königsfelden fand 1328 die Zurzacher Heilige einen hohen Ehrenplatz. Und 1347 wohnte die Königin Agnes von Ungarn-Österreich als würdiges Haupt der Familie der Neuweihe des Zurzacher Münsters bei. Ein Mitverschworener beim Königsmord, Walther von Eschenbach, stiftete um 1310 vor seiner Flucht ins Exil zur Sühne ein noch heute im Kloster Kappel am Albis leuchtendes Fenster.

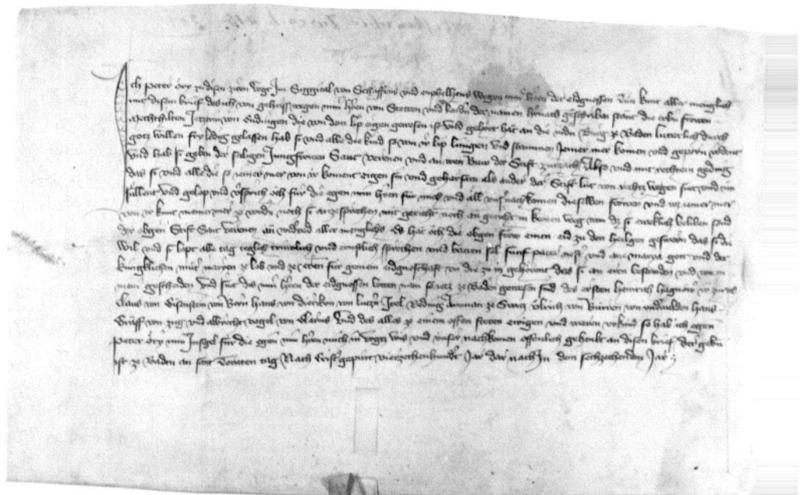


11 Kappel am Albis, Ausschnitt aus dem Eschenbach-Fenster mit dem Stifter Walther von Eschenbach, um 1310.

### Résumé

Après les fouilles de deux églises paléochrétiennes du V<sup>e</sup> siècle à Zurzach, d'une église paroissiale au fort romain et d'une église commémorative sur le saint sépulcre du cimetière situé sous l'église Sainte-Verena, les faits les plus marquants de la vie de la sainte, considérés jus-

12 Eidgenössische Schenkungs-urkunde der habsburgischen Leibeigenen Mechttilt Jetzer an die St. Verena-Kirche in Zurzach, 6. Februar 1416, Aargauisches Staatsarchiv Aarau. Aussteller war Peter Oery, 1415 Befehlshaber der Eidgenossen in Baden, als Vogt im Siggenthal.



qu' alors comme légendaires, s'avèrent avoir un fondement historique. Dès le IX<sup>e</sup> siècle, Sainte-Verena est un lieu de pèlerinage prisé par la haute noblesse des dynasties royales et duciales qui viennent prier la sainte de Zurzach d'intercéder afin de leur assurer une descendance mâle qui garantisse leur domination. Aux souverains alémaniques et bourguignons succèdent les Habsbourg aux XIII<sup>e</sup> et XIV<sup>e</sup> siècles.

Une tragédie familiale, liée de près au culte de sainte Verena, ne parvient pas à ébranler la vénération des Habsbourg pour la sainte et pour son sanctuaire. Des documents attestent en effet que, né en 1290 grâce à l'intercession de Verena, le prince Jean de Souabe, encore enfant, prend le couvent de Zurzach sous sa protection personnelle en 1294. Certaines négligences ayant blessé sa vanité, en 1308 il assassine son oncle, le roi Albert I<sup>er</sup>. En 1328 la sainte de Zurzach se voit pourtant réserver une place d'honneur dans les vitraux des fenêtres de l'église commémorative de Königsfelden. Et en 1347 la reine Agnès d'Autriche-Hongrie, chef très honoré de la famille, assiste en personne à la nouvelle consécration de l'abbaye de Zurzach. Avant de s'enfuir en exil, Walther von Eschenbach, un des conspirateurs impliqués dans l'assassinat du roi, expire sa faute en offrant en 1310 un vitrail qui illumine aujourd'hui encore l'église abbatiale de Kappel am Albis.

### Riassunto

Dopo gli scavi di due chiese paleocristiane del V secolo a Zurzach, di una chiesa parrocchiale nel castro romano e di una chiesa memorativa sul venerato santo sepolcro nel cimitero romano sotto la chiesa di Santa Verena, le leggende di Verena sono divenute realtà. A partire dal IX secolo Santa Verena fu meta di pellegrinaggi da parte dell'alta aristocrazia delle dinastie reali e ducali, che pregavano la santa di Zurzach di intercedere in favore di una discendenza maschile per garantire il proseguimento del loro casato. Nel XII e nel XIV secolo ai reggenti alemanni e borgognoni fecero seguito gli Asburgo.

Perfino una tragedia familiare degli Asburgo, legata proprio al culto di Verena, non fu in grado di distruggere la propensione verso la Santa e il suo santuario. Come attestano i documenti, nel 1294 il principe Giovanni d'Autria – nato nel 1290 in seguito all'intercessione di Verena – ancora bambino prese il convento sotto la sua speciale protezione. In seguito a certe mancanze nei suoi riguardi in questioni di successione, divenne poi l'assassino di suo zio, il re Alberto. Ciononostante nel 1328 alla santa di Zurzach fu assegnato un po-

sto d'onore nelle vetrate della chiesa memorativa di Königsfelden. Inoltre nel 1347 la regina Agnese di Austria-Ungheria partecipò come degna capo famiglia alla nuova consacrazione del monastero di Zurzach. Prima di fuggire in esilio, Walther von Eschenbach, uno dei cospiratori nell'omicidio del re, per espiare il suo peccato donò nel 1310 una finestra che splende tuttoggi nel monastero di Kappel am Albis.

### Anmerkungen

- <sup>1</sup> Wichtige Literatur zur Stiftskirche Zurzach und zur hl. Verena: JOHANN HUBER, *Geschichte des Stiftes Zurzach*, Klingnau 1869. – JOHANN HUBER, *Die Urkunden des Stiftes Zurzach*, Aarau 1873. – ADOLF REINLE, *Die heilige Verena von Zurzach. Legende, Kult, Denkmäler*, Basel 1948. – HERMANN J. WELTI, *Das Jahrbuch des Stiftes Zurzach 1378–1711*, Zurzach 1979. – THEODOR KLÜPFEL, *Reichenauer Hagiographie zwischen Walafrid und Berno*, mit einem Geleitwort von WALTER BERSCHIN, Sigmaringen 1980. – GUY PHILIPPART, *Les legendes latines de sainte Verena*, in: *Analecta Bollandiana, Revue critique d'hagiographie*, Tome 103, Fasc. 3–4, Bruxelles 1985, S. 254–302. – KATHRIN ROTH RUBI und HANS RUDOLF SENNHAUSER, *Verenamünster Zurzach. Ausgrabungen und Bauuntersuchung*, Bd. I, Zürich 1987.
- <sup>2</sup> Zur Baugeschichte und Ausstattung der Stiftskirche, wie sie sich um 1945 darboten, vgl. REINLE 1948, S. 155–203.
- <sup>3</sup> Zur ältesten Vita, vgl. REINLE 1948, S. 20–22 und 26–37.
- <sup>4</sup> Zum Mirakelbuch der hl. Verena, vgl. REINLE 1948, S. 48–69.
- <sup>5</sup> Zum Taufnamen Verena, vgl. REINLE 1948, S. 94–96.
- <sup>6</sup> Zum Haus Habsburg und St. Verena, vgl. REINLE 1948, S. 97–98.
- <sup>7</sup> EMIL MAURER, *Das Kloster Königsfelden, Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Kanton Aargau III*, Basel 1954. Zum St. Anna-Fenster speziell S. 202–219.
- <sup>8</sup> HEINRICH ZELLER-WERDMÜLLER, *Die Freien von Eschenbach, Schnabelburg und Schwarzenburg*, in: *Zürcher Taschenbuch* 16, 1893, S. 75–132, und 17, 1894, S. 62–105. – ELLEN J. BEER, *Die Glasmalerei der Schweiz aus dem 14. und 15. Jahrhundert* [Corpus Vitrearum Medii Aevi Schweiz III], Basel 1965, S. 13–40.
- <sup>9</sup> CHRISTIAN BEUTLER, *Paris und Versailles*, Reclams Kunstführer Frankreich, Bd. I, Stuttgart 1970, S. 289.
- <sup>10</sup> JOHANN HUBER, *Urkunden*, wie Anm. I, S. 1–19, Leibeigene des Stiftes Zurzach.

### Abbildungsnachweis

1, 6a und b: A. Reinle, Pfaffhausen. – 2, 3, 4, 5, 8, 9: Kantonale Denkmalpflege, Aarau. – 7, 12: Staatsarchiv Kanton Aargau, Aarau. – 10, 11: Kantonale Denkmalpflege, Zürich.

### Adresse des Autors

Adolf Reinle, Prof. Dr., 8118 Pfaffhausen, Alte Zürichstrasse 21